



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Below, E.: Bilder aus dem Westen : 9. Beim Verschollnen : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie stand ich dagegen da vor diesen Kindern der Gegenwart! Mir fiel nur ein Trost ein, und mit diesem schloß in echter Herdenphilosophie mein Erlebnis — ich sprach mit den Worten des Herrn Felix Zimmermann: „Nur Vollblutnaturen können und dürfen derartiges niederschreiben. Bei andern ist es Blech und zwingt zu einem unmöglich zu unterdrückenden, unanständig lauten Lachen.“



Bilder aus dem Westen

Von E. Below

9. Beim Verschollnen

(Schluß)



elche Überraschung, in diesem Waldwinkel, in dieser Hütte, in dieser ärmlichen Kleidung einen Mann der Wissenschaft zu finden! Daß ich einen denkenden Mann, einen charaktervollen Menschen vor mir hatte, der sich seines Wertes bewußt war, das war mir schon vorher klar geworden.

Wenn es Ihnen hier in Amerika nicht glückte, weshalb gingen Sie nicht nach Deutschland zurück, wo gewiß vieles anders und besser geworden ist, und wo Sie, dank Ihren wissenschaftlichen Arbeiten, die Ihnen Bekanntschaften und Hilfe sichern, gewiß bald vorwärts kommen würden? fragte ich im Laufe des Gesprächs weiter.

Ich kenne das, antwortete er. Ich war ein Jahr drüben, nachdem ich hier alles verloren hatte. Ich kam begeistert für das alte Vaterland und müde der amerikanischen Dollarheke wieder in meiner Vaterstadt an. Ich ging nach Berlin und staunte die Polizeiordnung an. Außerst schneidig und patent alles, was ich sah! Ich wurde aber selbst noch mehr angestaunt, als man sah, daß ich nichts als mein volles Herz und meinen guten Willen zur Arbeit mitgebracht hatte. Die Dollarkisten fehlten. Von da an fehlte auch das Interesse für den aus der neuen Welt in die Heimat zurückgekehrten. Nachdem die erste Empfangsfreundlichkeit vorüber war, hörte ich, was man sich in Deutschland unter Amerika vorstellt: ein Auswandererasyll, die große Verbrecherkolonie von ganz Europa! Ich hatte den Leuten hier in Amerika Deutschland oft als das Muster der Ordnung hingestellt. Jetzt kam ich von Berlin wieder in meine kleine Heimatstadt und sah, daß, wo die Polizeiordnung der Prunk- und Musterstadt Berlin aufhört, alles noch mehr im Argen liegt als anderswo. Überall Stillstand oder doch nur so langsamer Fortschritt, daß es in meinem Vaterstädtchen alles gerade noch so aussah, wie es vor dreihundert Jahren

Grenzboten I 1894

76

ausgesehen hatte, und wie es wahrscheinlich nach dreihundert Jahren auch noch aussehen wird. Als ich aber auch sah, daß im neuen deutschen Reiche immer noch so wie im alten heiligen römischen Reiche das alte römische Recht herrscht, und die Menschen so wenig Ehrgefühl haben, daß sie sich das noch immer gefallen lassen, da ergriff mich wieder mein altes Blockhüttenfieber, meine Lederstrumpffehnsucht nach der freien Natur auf freiem Boden, und wäre es mit Preisgebung aller Beziehungen zur zivilisirten Welt gewesen. Ich wollte das Joch der Unselbständigkeit abschütteln. Als nun gar auf eine öffentliche Warnung, die ich an meine Mitbürger erlassen hatte, das verpestete Wasser aus einem Brunnen unsers Städtchens zu meiden, ein landrätlicher Wischer kam, ich hätte mich um solche Sachen nicht zu kümmern, und als die geschädigten Brunnenbesitzer mich noch dazu als Sozialdemokraten verdächtigten, da hielt mich nichts mehr. Ich ließ die eben mühsam erworbne ärztliche Praxis im Stich und wanderte zum zweitenmale aus.

Sonderbar berührt reichte ich ihm die Hand. Also sind wir Kollegen? Warum fingen Sie denn aber nicht mit der Praxis in Newyork an, wo doch die kollegialischen Verhältnisse für den deutschen Arzt so anständig sind, wo das Benehmen der deutschen Koryphäen gegen den neu ankommenden Arzt wirklich herzlich und entgegenkommend ist?

Dazu ging ich nicht nach Amerika zurück, antwortete er ruhig und ohne Bitterkeit. Um die Welt mit ihrer ausbeuterischen Gesellschaft hinter mir zu lassen, wandte ich mich dem Hinterwalde zu. Sie müssen mich nicht für einen unruhigen, unzufriednen Phantasten halten, der, verbittert mit der Welt, die Flinte ins Korn wirft und Reißaus nimmt.

Während er so sprach, stopfte er sich ein Thonpfeifchen und setzte sich mit mir vor die Thür. Den einzigen Stuhl hatte er mir herausgebracht, während er selbst sich auf einen Baumstumpf niederließ. Dann fuhr er fort: Ich hing mit ganzer Seele an einem Mädchen aus guter Familie, die ich bei meinem ersten Aufenthalt in Newyork als Backfisch kennen gelernt hatte, und die ich bald liebte, wie sie mich. Wir hatten nicht auf ewig von einander Abschied genommen, als ich ausgeplündert, als Bettler nach Berlin zog. Wir schrieben uns. In dem Jahre meiner Abwesenheit starben plötzlich kurz nach einander ihre beiden Eltern und ließen sie als mittellose Waise zurück. Sie hatte eine gute Schulbildung genossen, und so fand sie bald eine bescheidne, aber auskömmliche Stelle als Lehrerin an einer öffentlichen Volksschule. Sie schrieb mir, sie setze alle Hoffnung für ihre Zukunft auf mich. Ich wollte, mußte deshalb noch einen kramphastigen Versuch machen, es schnell zu etwas zu bringen. Als Trapper, als Wildsteller des Westens konnte ich das, ohne mit der mir verhassten Dollarhege der Großstädte in gar zu nahe Berührung zu kommen. Ich schloß mich ein paar alten Schulfreunden an, die ich in Newyork traf, wo sie gerade beutebeladen von ihrem zweiten Jagdzug angelangt

waren, und von wo sie, nachdem ihre Waren in Geld umgesetzt waren und dieses sicher angelegt war, nun ihre dritte und letzte Expedition in die Steppen des Westens und in die Berge der Rocky Mountains antreten wollten. Nichts kam mir gelegener, als dieser Zug in die Wildnis. Um als Arzt in Newyork zu praktizieren und dadurch Geld zu erwerben, um mich standesgemäß mit Pferd und Wagen, mit Instrumenten und Wohnungseinrichtung auszustatten, dazu hätten Jahre der Geduld gehört. Die hätte ich zwar gehabt, aber die Menschen widerten mich an, namentlich die Großstädter mit ihrem ewig verlognen Gebahren vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Betrogne Betrüger, frömmelnde Dollarijäger, bieder thuende Taschendiebe, hinter Gemüthlichkeit sich verbergende, nägelskauende Rechenmeister, Intriganten, Pfiffikusse überall. Großdenkende Menschen so wenig, daß man sie mit der Laterne suchen mußte.

Die Verbitterung hatte sich seiner wieder bemächtigt. Mich faßte die Ungeduld, und ich konnte die Frage nicht unterdrücken: Aber wo in aller Welt finden Sie denn idealere Menschen, idealeres Recht? Dazu müßten Sie sich doch schon einen andern Planeten aussuchen. Nichts auf der Welt ist ideal, und man muß mit dem Gegebenen rechnen. Man kann nicht alles verwerfen, vernichten und an seiner Stelle aus der Luft gegriffenes Neues aufbauen wollen.

Ein wenig Geduld, und Sie werden verstehen, wie ich es meine, antwortete er darauf wieder gelassener. Wer wie alle nicht naturwissenschaftlich denkenden Menschen — und von solchen wird ja sonderbarerweise der Staat heute noch geleitet — von dem Gedanken ausgeht: Alles ist so, wie es ist, richtig und unantastbar, der kommt wie Sie zu dem Schluß, daß daran auch nichts zu ändern sei, daß also die Verhältnisse, wie sie in der alten Welt bestehen, ewig und solange es Menschen giebt, auf der ganzen Welt so fortbestehen müßten. Das nenne ich „europäocentrisch“ gedacht. Wer dagegen naturwissenschaftlich denkt und von der ewigen Weiterentwicklung überzeugt ist, der erkennt die Entwicklung der Menschen vom Kannibalismus zur Sklaverei, von der Sklaverei zur gegenseitigen Übervorteilung und von dieser zur Interessensolidarität, die herrschen wird, sobald nur die Leitung aus den Händen der Papiermänner in die Hände derer übergegangen sein wird, die die weltbeherrschenden Naturgesetze zu Gesetzen in jeder Beziehung zu erheben be-rufen sind. Das ist menschlich, das ist „anthropocentrisch“ gedacht.

Das Weltgesetz von der allmählichen sittlichen Verbesserung des Menschengeschlechts, unterbrach ich ihn, würde ich schon gelten lassen, wenn der Mensch nicht ein so unverbesserliches Raubtier wäre —

Daß er sogar gegen seine eigne Rasse wüthet, fuhr Zansen fort; Sie haben Recht; darin übertrifft er alle Raubtiere; das thut außer ihm keines. Daneben läßt sich aber doch das Aufsteigen edlerer Regungen nicht leugnen. Die Bellamy'schen Gedanken, die jetzt die ganze neue Welt erfaßt haben, können

nach den Jahrhunderten gegenseitiger Ausbeutung die Morgendämmerung des Zeitalters der wirtschaftlichen Gerechtigkeit genannt werden. Aber ich könnte Ihnen noch viel sagen über den Mangel an naturwissenschaftlicher Gesetzeskenntnis bei unsern bisherigen Gesetzgebern, bei unsern heutigen Staats- und Schulleitern; was Sie bis jetzt gehört haben, war nur der Anfang.

Und nun ließ er eine Philippika los gegen unsre mißleitete Schulerziehung und gegen unser Bürokratismum. Er schilderte die Begeisterung, mit der er sich an das Studium eines großartigen Problems für Entwicklung und Zukunft der Menschheit gemacht hatte, und die Enttäuschung, die er gefühlt hatte, als er später von alledem, was er nach seiner idealen Auffassung der Welt logischerweise erwarten mußte, nichts vorfand. Dann kam er darauf, wie die Weltleitung statt in den Händen weitblickender Männer leider in den Händen einseitig gebildeter Fachleute liege, beschränkter Menschen, denen die Naturgesetze so fremd seien, daß sie sie als Hirngespinnste verlachten; in den Händen von Leuten, die allen neuen Errungenschaften zum Trotz, auf Metaphysik fußend, die Welt im mittelalterlichen Dualismus erziehen und regieren wollten. Ein sonst ganz gebildeter und belesener Amtsrichter in meinem Heimsorte, fügte er zur Bekräftigung des Gesagten hinzu, äußerte in der Gesellschaft des Pastors und des Apothekers ganz naiv, daß die Umsetzung von Kraft in Wärme doch wohl nur eine schöne Phrase sei, bekannte auch, an prähistorische Versteinerungen nicht zu glauben und von der Äquivalententheorie nichts zu wissen, sodaß der Apotheker zu unser aller Vergnügen dem großen Kenner und Verehrer des römischen Rechtes die einfachsten Gesetze unsers Daseins an dem arbeitenden Muskel und an dem erwärmten Stück Holz und Eisen klar machen mußte!

Als er das vom Herzen herunter hatte, wurde er endlich wieder ruhiger. Wenn ich Ihnen verbittert erscheine, fuhr er fort, durch geschäftliche Niederlagen bin ich nicht verbittert worden. Daß der eine den andern auszubeuten sucht, ist bei unsrer heutigen Weltordnung ja etwas ganz natürliches. Aber daß man uns nicht wenigstens in der Schule darauf vorbereitet hat, daß man uns von einer Welt vorgepredigt hat, in der das Gute belohnt und das Böse bestraft werde, daß man uns belogen hat, das erzeugt Bitterkeit. Wenn man die betrognen Auswanderermassen ansieht, die Woche für Woche mit ihren Schulideen von der alten Welt in der neuen anlangen, glücklicherweise aber über den Betrug, der von Jugend auf an ihnen verübt worden ist, nicht zum Nachdenken kommen, dann steigt der Groll gegen die heute noch zu Recht bestehende ausbeuterische Weltordnung zu solcher Höhe, daß man nur wünschen kann, zwei Jahrhunderte später geboren zu sein oder doch wenigstens noch den ersten Morgenstrahl der Erlösung zu erblicken, durch die die Naturgesetze zu ihrem Rechte gelangen werden, von der jetzigen Dollarhege aber, solange man lebt, nichts mehr zu sehen und zu hören.

Erschöpft holte er Atem und blickte durch das Geäst der alten Baumriesen in den Gewitterhimmel, dessen bleigraue Farbe einen furchtbaren Sturm zu verheißen schien.

Der Himmel ist noch nicht grün, es ist noch kein Sturm in Aussicht, sagte Jansen, als er meinen ängstlichen Blick nach dem Wetter und den Wolken bemerkt hatte; aber wenn wir nicht bis morgen ein Gewitter bekommen, dann giebt es einen Cyclon, so einen echten, rechten, wie ich ihn liebe, der ganze Besitzungen in den Missouri segt, der alles Menschenwerk meilenweit zerschmettert, der ganze Städte dahinrafft, und über den sich nur der Besitzlose freuen kann.

Und fühlen Sie sich hier glücklich? fragte ich.

Hier sitze ich oft und lange und starre in die Baumwipfel und bin am glücklichsten, wenn ich nichts weiter höre, als ihr Rauschen und den Pulsschlag des Erdinnern im Sprudel dieses Feuerquells. Nur eins stört meine Ruhe, der Gedanke, daß es ein Wesen auf der Welt giebt, das sein ganzes Glück mit allen Fasern seiner Seele an mich, den Verschollnen, geknüpft hat. Die Treue und Anhänglichkeit, mit der sie im Geiste alle meine Fahrten durch die Wildnis verfolgte, trieb sie, eine Lehrerinnenstelle hier im Westen anzunehmen, da sie hoffte, mich so früher wiederzusehen. Aber das Wiedersehen war traurig. Eine schwere Wunde, die ich durch einen Fehlschuß auf der Jagd erhalten hatte, wollte nicht heilen; ich wurde in das deutsche Hospital nach Kansas City gebracht. Dort sah ich sie wieder. Ach, und wie schön sie geworden war! Wir planten, meine durch Jagd und Pelzhandel erworbenen Gelder zum Ankauf einer Apotheke zu verwenden — auch diese kurze Freude wurde bald zu nichts. Doch was ich erleben mußte, als ich das Hospital endlich geheilt verließ, wie ein einziger, unseliger Prozeß, der für meine Braut geführt werden mußte, mein mühsam erworbenes Kapital verschlang und mich wieder zum Bettler machte, wie ich von den Reichen und Mächtigen um alles, alles gebracht wurde — das erzähle ich Ihnen ein andermal. Heute habe ich nur noch eine Bitte: ich fühle mich krank und elend. Schon früher habe ich einmal einen Anfall von bössartiger Malaria gehabt. Diesmal, fürchte ich, wird es etwas schlimmeres. Mein Kopf brennt; ich habe Fieber. Wollen Sie mir die Gefälligkeit erweisen, einen Brief mit nach der Stadt zu nehmen? Ich fühle mich so matt, daß ich nicht weiß, ob ich ihn morgen selbst werde besorgen können. Doch ich muß erst schreiben; es dauert nicht lange.

Die Stille vor dem Sturm kam mir nie drückender, nie beängstigender vor als in diesem Augenblick, wo ich draußen, weitab von der brausenden Stadt, allein saß und in die vom Feuerchein durchzuckte Wildnis starrte. Es klang so lebensmüde, was er mir zuletzt gesagt hatte; sein fieberhaftes Wesen, sein trauriger Blick machen mich so besorgt um ihn, daß ich mir vornahm, ihn, wenn er ernstlich erkranken sollte, nicht allein hier draußen liegen zu lassen.

Nach einer Weile kam er mit einem Briefchen in der Hand auf mich zu. Mit einem schwermütigen Blick, den er durch ein flüchtiges Lächeln schnell zu verwischen suchte, sagte er: Vielleicht lassen Sie dies morgen in die Hände der Schwester Magdalena im deutschen Hospital gelangen. Durch die Post wäre es weniger sicher, da der Brief noch etwas enthält, was auf-
fallen könnte.

Während ich den Brief in die Tasche gleiten ließ, fühlte ich durch den Umschlag einen Ring.

Ich will Sie begleiten, wenigstens bis zur Landstraße; ein wenig Bewegung thut mir vielleicht gut, sagte er, nachdem wir noch eine Weile vor der Hütte geseßen und geplaudert hatten, und ich versucht hatte, ihm seine Verbitterung mit Gründen auszureden, die freilich für ihn, den Entfagenden, nicht stichhaltig waren. Sie, der Sie nur die alte Welt mit ihrer fünftausend-
jährigen Geschichte als Musterbild gelten lassen wollen, fuhr er fort, während wir dem Wiesenrain zuschritten, Sie mögen ja von Ihrem Standpunkte, wo sie immer nur auf Erprobtem, nie auf Neugeschaffnem fußen, ganz Recht haben, obwohl Sie als naturwissenschaftlich gebildeter Mann mehr anthropozentrisch als europäozentrisch denken sollten. Wer aber die neue Welt mit der alten hat vergleichen lernen, wer die drei Entwicklungsstufen der Menschheit in der Geschichte sieht und darin keine bloße Folge von Dynastien erblickt, für den gelten die alten Selbsttäuschungs- und Trostmittel nicht mehr. Unser einer, der nebenher laufen muß und nichts hat, hat kein menschenwürdiges Leben mehr, zumal wenn man so ziemlich gewiß sein kann, das Anbrechen des vierten Zeitalters nicht mehr zu erleben. Wir bringen unser bischen Leben dahin als Kulturdünger. Wir erblicken die Zeit der gegenseitigen Interessensolidarität nicht mehr, vielleicht erleben wir noch ihr Wetterleuchten.

Hätten Sie sich nur herangewagt, sich beharrlich als Arzt eine Stellung zu gründen gesucht, erwiderte ich, so hätten Sie sich mit etwas mehr Geduld und Ausdauer überzeugt, daß gewissenhafte Arbeit selbst in der trübsten Umgebung das Glück gewährt, das dem Menschen allein über alles Elend hinweghilft.

Aber mit Entschiedenheit erwiderte er: Wenn man unter Verhältnissen lebt, wo der ärztliche Stand von den Manchesterleuten zum bloßen Gewerbe herabgewürdigt ist, wie hier in Amerika, so lernt man ihn verachten. Warum ist der Brotneid nirgends größer als unter den Ärzten? Weil hier alle Mittel gelten, auch die niedrigsten Hintertreppenmethoden angewandt werden, um die Kollegen zu verdrängen. Dem gewöhnlichsten Handlungsreisenden stehen nicht die Mittel wie dem Arzt zu gebote, von hinten herum, durch Frauenklatsch und Frauenschmeichelei, durch stummes Achselzucken — ohne daß ein einziges, verhängliches Wort gesprochen wird — den Gegner aus dem Felde zu schlagen.

Und dann, was mich bei aller Bewunderung der operativen und hygienischen Fortschritte hier geradezu anwidert, das ist, sobald es die innere Medizin gilt, die Vielgeschäftigkeit und Gelehrthuerei um nichts. Auf diesem Gebiete ist man nicht weiter gekommen, deshalb macht man um so mehr Wesens mit leeren Worten, mit Gelehrtenhokusfokus. Zu Hippokrates und Galens Zeiten starben gerade soviele Menschen wie heute, und wenn die modernen Großstädte eine geringere Sterblichkeitsziffer aufweisen, so liegt das mehr an der vorbeugenden Hygiene, als an den Heilverfahren der innern Medizin. Manche Kleinigkeiten werden ja heute gehoben, aber vieles Große, ja das Wichtigste, unser veralteter Kraft- und Stoffstandpunkt, bleibt beim Alten. Trotz der Überfülle an neuen Mitteln und neuen Kunstausdrücken, an neuen Theorien, neuen Experimenten und neuen Kurmethoden ist es um kein Haar besser geworden. Mit wenigen Ausnahmen wurzelt noch immer alles in der längst überwundenen Uhrmacherphilosophie, die, um des Lebens großes Rätsel zu lösen, zwei Unbekannte, Y und Z, Kraft und Stoff, an die Stelle des frühern einen großen X setzte. An den Ohren der Mehrzahl der Mediziner ist Du Bois-Reynolds erlösendes Ignorabimus vorbeigesprochen. Sie haben kein Verständnis dafür. Wir wissen längst, daß unser Erkennen nur ein relatives, mechanisches, daß es auf die dreidimensionale körperliche Welt berechnet ist, auf die allein unsre fünf Sinne zugeschnitten sind. Der chemische Prozeß, für den wir keine Erklärung haben, der vielleicht nur als flächenhafter Vorgang zwischen den Molekülen flächenhaft, d. h. zweidimensional, erklärt werden kann, der elektrische, der vielleicht ein Vorgang der eindimensionalen Welt, ein nur linienhaft erklärlicher Vorgang ist, bleibt unsern nur auf die dreidimensionale, die körperliche Welt berechneten Sinnen in ewiges Dunkel gehüllt. Erst durch die Erkenntnis der Beschränktheit unsers Begriffsvermögens kommen wir zur richtigen Würdigung der Größe der Natur und des Alls, das wir wohl ahnen können, dem wir uns anheimzugeben haben, das wir aber nie in dem Sinne modeln und verbessern werden, wie es die Uhrmacherphilosophen meinen. Wäre diese Lehre verstanden worden, so hätte sie Vertiefung in den naturwissenschaftlichen Studien bewirken müssen. Aber die Verflachung, die handwerksmäßige, oberflächliche Auffassung hat zugenommen. Statt der Hingebung an das Höchste und Heiligste, das dem Menschen von der Gottheit offenbart worden ist, an die Natur, beharrt man auf dem Wahn, die Natur meistern und verbessern zu können. Statt einer künstlerischen Auffassung des Arztberufs und Vertiefung in die Besonderheit des einzelnen Falles herrscht handwerksmäßiges Herumkünsteln an allem, ohne Eingehen auf die Natur des Einzelnen. Statt des Hausarztes herrscht der Spezialist, statt des Künstlers der Handwerker. Und was ist in den meisten Fällen von innerlichen Krankheiten hierzulande die ärztliche Praxis? Ein Gethue, als ob man etwas thäte, bis Zeit gewonnen ist, und die Natur ihr bestes gethan hat, um hinterdrein wieder so

thun zu können, als hätte man selbst etwas gethan! Goethes Wort ist heute gerade noch so wahr wie vor hundert Jahren:

Ihr durchstudirt die groß und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.

Darum habe ich mich nach allem, was ich gesehen und gehört habe, nicht wieder entschließen können, hier zu praktiziren. Ein Proböchen davon, wie weit unser Stand heruntergekommen ist, werden Sie gleich auf dem Schützenfeste des Kriegervereins sehen.

Wir waren an der Landstraße angekommen. Mit dem Versprechen, seinen Aufrag morgen pünktlich zu besorgen und ihn in den nächsten Tagen wieder zu besuchen, schwang ich mich auf das Trittbret eines in der Richtung nach dem Biergarten vorüberfahrenden Pferdebahnwagens und saß im nächsten Augenblick in einer bunten Gesellschaft, gespannt auf die Dinge, die ich zu sehen bekommen sollte.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Blamen und Reichsdeutsche. In Nr. 2 und 5 der Alldeutschen Blätter ist eine Reihe von Zeugnissen dafür beigebracht worden, daß unter den Blamen das Bewußtsein der Stammeseinheit mit uns Reichsdeutschen in jüngster Zeit wiederholt lebhaften Ausdruck gefunden hat. Hier ein kleiner Nachtrag dazu. In der Märznummer des „Museum,“ einer niederländischen philologisch-historischen Monatschrift, wird berichtet, daß auch an niederländische Historiker die Einladung ergangen sei, sich an der Versammlung deutscher Historiker Ende März in Leipzig zu beteiligen. „Mit Recht, fügt das »Museum« hinzu, denn ein großer Teil der niederländischen Geschichte ist nur eine Unterabteilung der deutschen Reichsgeschichte, was hierzulande im Unterricht lange noch nicht genug betont wird.“

Wie wir hören, steht ein vlämischer Massenbesuch in Deutschland in Aussicht. Hoffentlich wird er von großer Bedeutung für das Einheitsbewußtsein zwischen Blamen und Deutschen werden; wir Reichsdeutschen freuen uns darauf, auch den deutschen Brüdern im Nordwesten einmal die Hand zu drücken!

Zur Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes. Über zwei Beiträge zu dieser wichtigen Frage, die die letzten Wochen gebracht haben, soll hier kurz berichtet werden. Der frühere Reichstagsabgeordnete S. F. Menzer in Neckar-gemünd hat an die badischen Kammern folgende Eingabe gerichtet, die allerdings auch den städtischen Grundbesitz umfaßt: „Es möge den hohen Kammern gefallen, gesetzgeberische Maßregeln zu schaffen, die geeignet sind, sobald als möglich die Befreiung des kleinern und mittlern Grundbesitzes von der hypothekarischen Verschul-